

Ora et labora. Katholische Missionsfotografie aus den afrikanischen Kolonien

Andreas E. Eckl

Einleitung

Wer heutzutage in Zeiten von Digitalfotografie ein Foto macht, wird darauf nicht viele Gedanken verwenden. Abgesehen von den Anschaffungskosten technischer Geräte verursachen fotografische Aufnahmen heute keine Kosten mehr und sind ohne großen Aufwand in beliebiger Menge herstellbar, sofort sichtbar und fast unbegrenzt speicherbar. Als vor Beginn des 20. Jahrhunderts die ersten Fotografien aus den afrikanischen Kolonien in deutschsprachigen Missionspublikationen abgedruckt wurden, war das noch ganz anders. Fotografie war über lange Zeit hinweg ein teureres, aufwendiges und technisch anfälliges Medium. Für die Verwendung in Afrika waren sie zunächst wenig geeignet. Die Filme mussten aus Europa mitgebracht und kühl gelagert werden und sie konnten in aller Regel erst in Europa entwickelt werden.

Lichtbilder und (foto)grafische Darstellungen wurden bei der Missionierung fremder Völker schon sehr früh als Mittel zur Verbreitung und Darstellung von Glaubensinhalten eingesetzt.¹ Bilder aus den Missionsgebieten spielten aber auch in der Heimat der jeweiligen Missionsorden und -gesellschaften eine wichtige Rolle. Die kunstvollen und stilisierten Stiche mit Motiven aus den Missionsgebieten der Welt, mit denen Missionspublikationen bis um die Jahrhundertwende illustriert waren², wurden allmählich ersetzt durch fotografische Aufnahmen von Missionaren und Missionarinnen³. Fotografien stellen ohne Frage eine bedeutende Quelle für afrikanische Historiografie dar. Als Bilddokumente mit spezifischer Aussage und Botschaft verstanden und entsprechend interpretiert, ermöglichen sie Einblicke in die Vergangenheit einer Region und ihrer Bewohner, die weit über den bloßen Illustrationszweck

¹ Vgl. etwa Junck (1994), der der Verwendung historischer Lichtbilder, insbesondere der „Zauberlaterne“, *Laterna Magica*, im Dienste der Basler Mission nachgeht.

² Ein Beispiel für eine äußerst reichhaltige Quelle von Missions-Stichen und späteren Fotografien ist das erstmals 1873 aufgelegte Zentralorgan der deutschen Missionsorden und -gesellschaften, die seit 1873 monatlich erschienenen *Katholischen Missionen*, die ihren Untertitel als *Illustrierte Monatschrift* zu Recht führten. Die Zeitschrift bietet eine Fülle nicht nur missionsgeschichtlichen, sondern vor allem auch ethnographischen und kolonialgeschichtlichen Materials aus allen Weltgegenden. Viele der etwa 6000 Illustrationen, die allein in den Jahrgängen bis 1920 enthalten waren, haben ganzseitige, großteils völker- und landeskundliche Darstellungen zum Gegenstand. In den frühen Jahrgängen bis vor der Jahrhundertwende handelte es sich dabei ausschließlich um Holz- beziehungsweise Stahlstiche.

³ Nachfolgend wird aus Gründen der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit des Textes formal auf eine Unterscheidung von Missionar und Missionarin verzichtet, stattdessen soll die Bezeichnung „Missionarin“ auf beide Geschlechter gleichermaßen referieren. Die Wahl der femininen Form liegt in dem Umstand begründet, dass die Mehrzahl der hier reproduzierten Aufnahmen von Missionarinnen gemacht wurden.

hinausgehen. Die Redensart vom Bild, das mehr als tausend Worte sagt, erweist sich hier als zutreffend.⁴ Im Gegensatz zu stilisierten Stichen boten fotografische Aufnahmen erstmals einen anscheinend direkten, realistisch-naturgetreuen Blick in die afrikanische Mission. Aber war der Blick wirklich derart unverstellt, bieten katholische Missionsfotografien aus den afrikanischen Kolonien ein realistisches Abbild der Wirklichkeit? Dieser Frage soll nachfolgend anhand einiger katholischer Missionsaufnahmen aus den damaligen Kolonien in Afrika nachgegangen werden.

Katholische Missionsfotografie

Um katholische Missionsfotografien als Bilddokumente afrikanischer Geschichte richtig einschätzen und interpretieren zu können, erscheint vor allem eine Überlegung grundlegend: Sie betrifft die Intention des Fotografen und die Funktion von Bildern im kolonialen Diskurs. Gerade weil fotografische Aufnahmen teuer und aufwendig waren, wurden sie als Medium sehr bewusst eingesetzt. Im Bild festgehalten wurde nur das, was als besonders wichtig und aussagekräftig erachtet wurde. Fotografien dürfen deshalb nicht als Zufallsprodukte betrachtet werden. Vielmehr wurden sie aus einer bewußten Entscheidung des Fotografen heraus mit einer bestimmten Absicht gemacht.

Aufnahmen von katholischen Missionarinnen bilden davon keine Ausnahme. Katholische Missionsfotografie war von einer bestimmten Intention geprägt: Nämlich die Mission vorzustellen und bekannt zu machen, vor allem aber für die Mission zu werben und Spenden zu sammeln. Zu diesem Zweck fanden Missionsfotografien Verwendung, etwa in Lichtbildvorträgen, die in der Heimat organisiert wurden, vor allem aber auch in einer großen Vielfalt von missionarischen Publikationen wie etwa in Jahresberichten, Missionskalendern, Festschriften und periodischen Zeitschriften der Missionsvereine und der einzelnen Missionsgesellschaften, in der Memoirenliteratur der Missionarinnen oder in Berichten über Inspektionsreisen.⁵ Die Fülle von Missionsfotografien lässt sich aus erkenntnistheoretischer und quellenkritischer Perspektive in zwei grundlegende Kategorien unterteilen.

Die erste Kategorie betrifft die Präsentation der Mission: In Bildern wurden das geografische Missionsfeld, das Missionspersonal und der materielle Fortschritt der jeweiligen Missionsstationen vorgestellt. Neben Landschaftsaufnahmen und Aufnahmen von Missionarinnen zählen dazu Bilder von Kirchen, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, sowie andere, die ökonomischen Grundlagen des Missionswerkes betreffende Aufnahmen, wie zum Beispiel Felder, Gärten, Bewässerungsanlagen und ähnliches. In den Kontext der Darstellung der afrikanischen Missionen ist auch das Genre der Herrscherfotografien einzuordnen. Viele der frühen Fotografien afrikanischer Machthaber und der traditionellen politischen Eliten stammen aus der Kamera von Missionarinnen, oftmals sind diese zugleich die einzigen Aufnahmen. Herrscherfotografien dürfte es aus allen Missionsgebieten geben. Ohne die Zustimmung und Kooperation der

⁴ Vgl. etwa Eckl (2004b) für eine kritische Interpretation früher Fotografien Nordnamibias als Bilddokumente.

⁵ Einen guten Überblick über Quellen und Literatur zu den katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten bietet Schmidlin (1913:295-304); vgl. auch Schmidlin (1925).

traditionellen politischen Eliten war ein erfolgreiches Wirken der Mission nicht möglich. Die Fotografien spiegeln die Bedeutung der Herrscher für die Missionen wider. Afrikanische Machthaber werden in den Aufnahmen deshalb auch zumeist als sehr würdevoll und als gleichwertige Partner dargestellt, auch wenn es in aller Regel nicht-religiöse Motive waren, die sie zur Kooperation oder wenigstens Duldung einer Missionsstation bewogen.⁶ Beispielhaft dafür ist etwa der Kommentar der Missions-Benediktinerin Sr. Mildreda zu einer Aufnahme des „Häuptlings“ Usingira im ostafrikanischen Missionsfeld Peramiho Anfang 1920:

Wie die meisten Häuptlinge, so ist auch der Großsultan stolz darauf, in seinem Dorf eine Schule zu haben und aus diesem Grunde setzt er dem Wirken der Mission keine Hindernisse entgegen. Für seine Person aber will er nichts mit dem Christentum zu tun haben. (Mildreda 1926:49)

Herrscherfotografien sind ein wichtiges Genre katholischer Missionsfotografie für koloniale und afrikanische Historiografie, die schon an sich eine eingehende Untersuchung lohnten. Insgesamt bedeutsamer aber für die fotografischen Darstellungen von Afrikanerinnen und Afrikanern ist die zweite Kategorie, die das Werben für die Mission und damit immer wieder auch verbunden die Rechtfertigung ihrer Tätigkeit zum Thema hat. Hier sind es drei Motivkomplexe, die ich unterscheiden möchte.

Der erste Motivkomplex betrifft die – aus missionarischer Perspektive folgende – Notwendigkeit zur Missionierung eines Volkes. Die Motive dieser sehr zahlreichen Aufnahmen betreffen unterschiedlichste traditionelle Lebensaspekte, die nicht in erster Linie die Eigenständigkeit einer fremden Kultur, sondern vor allem die heidnische „Rückständigkeit“ fotografisch dokumentieren sollen. Man kann diese Aufnahmen deshalb als „Heidenfotografie“ bezeichnen. Ihr Motiv bildet überwiegend die ältere Generation der afrikanischen Völker, unter denen Missionarinnen tätig waren. Die Fotografien zeigen kulturelle, soziale und ökonomische Aspekte wie etwa Kleidung, Schmuck, Hausbau, Wirtschaftsweisen, Rituale, Tänze und vieles mehr. Insgesamt ist dieser Motivkomplex ein sehr reichhaltiger Fundus an Missionsfotografien, aus dem drei Aufnahmen aus Südwafrika als Beispiel dienen mögen. Sie entstammen dem Archiv der Missions-Benediktinerinnen in Tutzing. Ihr Thema ist der Kopfschmuck der entlang des Kavango-Flusses ansässigen Bevölkerung. Betitelt sind die Fotografien 1 bis 3 mit „Heidenmädchen“, „Heidin vom Okawango“ und mit „Schwarze Schönheiten“.

⁶ So erfolgte etwa die Akzeptanz der Oblaten-Mission am Kavango durch die dortigen Eliten aus machtpolitischen Kalkül (vgl. Eckl 2004c).



Foto 1: „Heidenmädchen“ (Kavango, Südwestafrika, Archiv der Missions-Benediktinerinnen, Tutzing)

Foto 2: „Heidin vom Okawango“ (Kavango, Südwestafrika, Archiv der Missions-Benediktinerinnen, Tutzing)

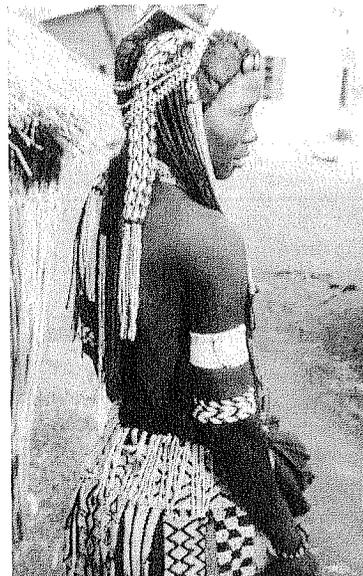


Foto 3: „Schwarze Schönheiten“ (Kavango, Südwestafrika, Archiv der Missions-Benediktinerinnen, Tutzing)

Von Anfang an versuchten die seit 1910 am Kavango tätigen Hünfelder Missionare der Unbefleckten Jungfrau Maria, die ab 1921 Unterstützung durch die Missions-Benediktinerinnen aus Tutzing erhielten, die Frauen – vor allem aus Anlass der Taufe – zum Ablegen der traditionellen Haartracht zu bewegen.⁷ Vordergründig ging es dabei um Hygiene, wie sie etwa Missionar P. Wüst anlässlich der ersten Tauffeier am Kavango im Januar 1914 anführte:

Pater Bierfert entfaltete allen unter unseren armen Verhältnissen nur möglichen Pomp. Leider war es nicht möglich gewesen, die Frauen dazu zu bewegen, wie es in anderen Missionen geschehen war, sich den entsetzlichen Haarputz herunterschneiden zu lassen. Man muss wissen, dass die hiesigen Frauen in ihren etwa 15 cm langen natürlichen Haaren lange dünne Stricke, die bis zu den Waden reichen, einflechten. Auf diesen, oftmals von Läusen wimmelnden Haarwust schmierien sie massenhaft meistens ranziges Fett hinein. Zu gewissen Zeiten wird der fettriefende [sic!] Haarberg mit knallrotem Oker bestreut, dann sieht der ganze Kopf mit Oberleib aus wie eine eben aufgestellte Bronzestütze aus [sic!]. Wir wollten den weiblichen Täuflingen von deutschen Frauen gestiftete Kleider geben und nun dieser Dreck. P. Bierfert gab sich reichlich Mühe, den schwarzen Damen dies klar zu machen. [...] Aber da war nichts zu machen, das ist bei uns nicht Sitte. Das war und blieb ihr letztes Wort. (Wüst 1934:21)

⁷ Vgl. Eckl (2004a:378ff.) für die Auseinandersetzung der Missionare mit den Frauen um deren traditionellen Haarschmuck.

Tatsächlich aber ging es bei der Auseinandersetzung um viel mehr als nur um Hygiene, dem Haarschmuck der Frauen war von den Missionaren Symbolwert verliehen worden: Er war zum Zeichen des Heidentums insgesamt geworden. Dies wird nicht nur deutlich aus den Legenden der Fotografien „Heidin“ und „Heidenmädchen“, sondern auch aus einem Eintrag des Missionars P. Bierfert in der Stationschronik anlässlich des zweiten Tauffestes am Kavango Ende 1912:

Wie tief das Heidentum in diesen Leuten noch steckt, ersieht man daraus, dass die christlichen Frauen ihren von Öl triefenden Kopfputz nicht ablegen wollen. Neue Kleider sollten sie umsonst bekommen unter der Bedingung, dass sie die Faserstricke, die sie an den Haaren befestigen, beseitigen und den Kopf von dem Ölschmier reinigen und ein sauberes Kopftuch nach Art der Herero-Frauen anlegen. „Na mpiri kujuna (und wenn du böse wirst) den Kopfschmuck machen wir nicht weg“ gaben sie zur Antwort.⁸

Am Beispiel dieser Fotografien wird zugleich ein besonderes Problem von Missionsaufnahmen offenbar: das Problem der Datierung. Vor allem in periodisch erscheinenden Missionszeitschriften wurden für Illustrationszwecke immer wieder auch Aufnahmen veröffentlicht, deren Entstehung schon Jahre oder gar Jahrzehnte zurücklagen, ohne dass auf diesen Umstand hingewiesen wurde.⁹ Das Erscheinungsdatum der Zeitschrift stellt damit oft eher nur einen groben Anhaltspunkt als das späteste Aufnahme-datum einer Fotografie dar. Bei unveröffentlichten Aufnahmen, die aus einem Archiv stammen und nicht datiert sind, wie bei den Haarschmuck-Fotografien der Missions-Benediktinerinnen, ist auch das nicht möglich. Eine genauere Datierung und Einordnung von Fotografien kann deshalb oft nur im weiteren Kontext missionarischer Schriftquellen erfolgen.

Konträr zur „Heidenfotografie“ ist der zweite Motivkomplex, der die „positiven“ Ergebnisse der Missionstätigkeit im Bild dokumentiert und von daher als „Erfolgsfotografie“ bezeichnet werden kann. Typischerweise zählen dazu Aufnahmen von jungen afrikanischen Christen. Im Mittelpunkt dieser Aufnahmen steht die mittlere Generation. Foto 4 zeigt eine „Taufgruppe“ der 1927 gegründeten Missionsstation Tondoro am Kavango in Südwestafrika. Auch diese Aufnahme entstammt dem Archiv der Missions-Benediktinerinnen aus Tutzing und ist undatiert, könnte aber aus den späten 1930er beziehungsweise frühen 1940er Jahren stammen:

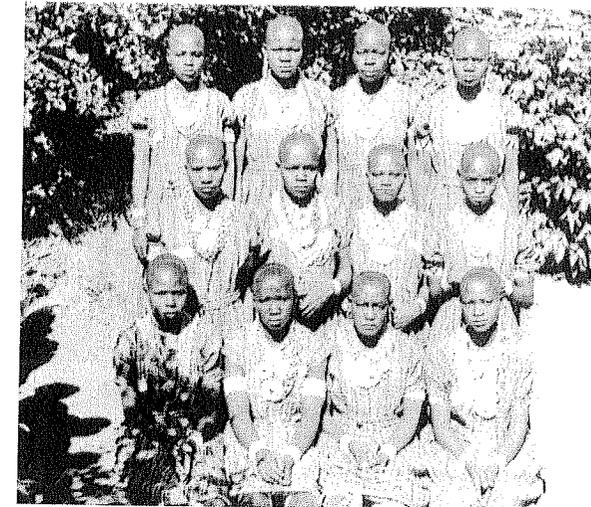


Foto 4: „Taufgruppe in Tondoro“ (Kavango, Südwestafrika, Archiv der Missions-Benediktinerinnen, Tutzing)

Neben derartigen Täuflingsfotografien sind Lehrer und christliche Ehepaare ein besonders beliebtes Motiv der missionarischen Erfolgsfotografie. Sie dokumentieren den Erfolg von Missionierung im Sinne einer christlichen, aber auch zugleich westlich-zivilisatorischen Umgestaltung der Alltagsrealität, nicht nur durch ihr äußeres Erscheinungsbild, sondern vor allem auch durch anscheinend praktizierte Monogamie, die zwar selten von Missionarinnen in Bezug auf die Fotografien direkt angesprochen, fast immer aber durch die Aufnahmen thematisiert wird. Bei dem Motiv des „christlichen Ehepaars“ aus Südwestafrika (Foto 6) ist Monogamie ein inhärenter Aspekt. Dass Monogamie als ein äußerst wichtiger Parameter christlichen Missionierungserfolges (und zugleich Ursache vieler Misserfolge), aber fast immer thematischer Bestandteil von Erfolgsfotografien ist, zeigt sich etwa am Motiv des „Lehrers“, der, obgleich vordergründig in seiner Eigenschaft als Lehrer, so doch in aller Regel im Kreise seiner Familie und seiner (einzig) Frau abgelichtet wird, wie etwa Lehrer Kastian von Lituhi in Ostafrika (Foto 5).

⁸ Codex Historicus Nyangana, P. Bierfert, S. 37 f., Provincial Archives O.M.I., Döbra, Namibia.

⁹ Ob der Grund hierfür darin zu suchen ist, dass Fotografien nur als reines Anschauungsmaterial beziehungsweise zur bloßen Illustration verwendet wurden, oder ob die Redakteure der Missionszeitschriften von einem sehr statischen Geschichtsbild afrikanischer Gesellschaften ausgingen, mag hier dahingestellt bleiben. In jedem Fall zeigt sich daran, dass mittels Missionsfotografien nicht immer ein aktuelles Abbild der Wirklichkeit angestrebt wurde.

Foto 5¹⁰: „Lehrer Kassian mit Familie“ (Lituhi, Ostafrika, Mildreda 1926:60)

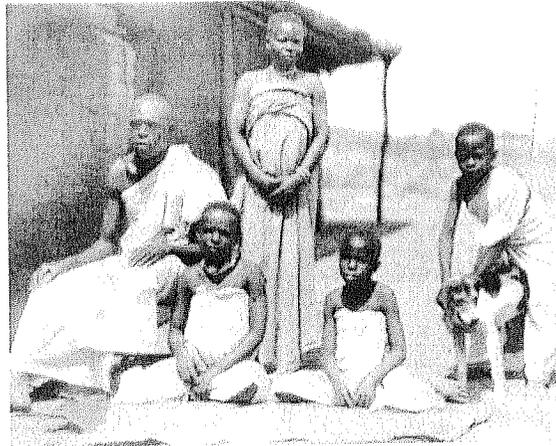


Foto 6: „Ein junges, christliches Ehepaar“ (Kavango, Südwesafrika, Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, XXXX. Jahrgang, Heft 2 [Februar 1933], S. 49)

¹⁰ Zur Aufnahme von Lehrer Kassian bemerkte Sr. Mildreda: „Auch Lituhi hat seinen Heldenlehrer, den guten Kassian. In der priesterlosen Zeit während und nach dem Kriege war er es, der durch seine Treue und seinen unerschrockenen Mut die Mission dem Glauben erhielt.“ (Mildreda 1926:61)

Zwischen „Heidenfotografie“ einerseits und Erfolgsfotografie andererseits steht ein dritter Motivkomplex, der die eigentliche Missionstätigkeit und Missionsmethode zum Thema hat und mehr als die beiden anderen Propagandazwecken diente. Dieser Motivkomplex kann deshalb als „Propagandafotografie“ bezeichnet werden. Die der Missionstätigkeit zugrundegelegte Missionsmethode ist ein Bereich, in dem sich das Wirken von katholischen und evangelischen Missionarinnen am meisten unterscheidet. Josef Schmidlin, der Begründer der katholischen Missionswissenschaft, beschrieb das Charakteristikum der Katholischen Mission wie folgt:

Was aber als besonders hervorstechendes Merkmal der katholischen Mission [...] bezeichnet wird, ist ihre Anpassung an die Eigentümlichkeiten des Objektes in geographischer, ethnographischer, linguistischer, nationaler, sozialer, kultureller, intellektueller, ethnischer und selbst religiöser Hinsicht, soweit sie mit dem Christentum vereinbar sind. (Schmidlin, 1925:79f.)

Der Beitrag der Missionarinnen zu unserer Kenntnis der traditionellen Kulturen Afrikas ist kaum zu überschätzen. Das Studium und die genaue Kenntnis verschiedenster Lebensbereiche der afrikanischen Bevölkerungen war jedoch kein Selbstzweck, sondern die Voraussetzung für eine erfolgreiche Missionierung. Ziel war es nicht nur, Afrikaner zu bekehren, sondern einen tiefen und nachhaltigen Einfluss zu entwickeln, dessen Ziel die Umwandlung afrikanischer Gesellschaften entsprechend eines europäisch-christlichen Wertesystems und einer analogen Weltanschauung war, wie sie anhand der „Erfolgsfotografien“ zum Ausdruck kamen. Die eigentliche Zielgruppe der Missionstätigkeit war in erster Linie die jüngere Generation nach dem Motto „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“ (Schulte 1913:205). Die Bedeutung speziell der Jugend als Zielgruppe für das Missionswirken, aber auch die Funktion von Missionsaufnahmen wird besonders deutlich anhand von Kinder-Grußkarten wie den beiden nachfolgenden aus der Mariannahiller Mission in Südafrika (Foto 7) und der Oblaten-Mission in Deutsch-Südwesafrika (Foto 8).

Foto 7¹¹: „Ich bin ein Heidenkind...“
(Südafrika, Mariannahiller Mission,
Anonym 1923:1)

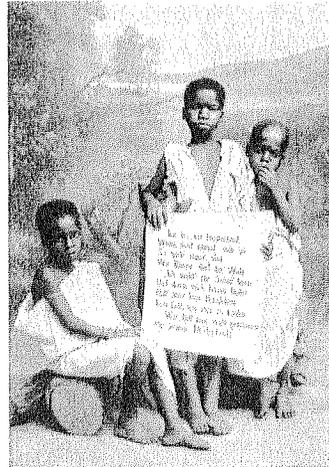


Foto 8¹²: „Kommt ein Vogerl...“ (Kavango, Südwestafrika,
Provincial Archives der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, Döbra, Namibia)

¹¹ Der Text lautet, „Ich bin ein Heidenkind, / weiss nicht einmal wie alt. / So viele unser sind / wie Bäume dort im Wald. / Ich will zur Schul' hinein / und dann mich lassen taufen, / Hat' aber kein Hemdelein, / kein Geld, um eins zu kaufen / Wer hilft nun wohl geschwind / mir armen Heidenkind?“

¹² Der Text auf der Tafel lautet „Kommt ein Vogerl geflogen / von Andara am Fluß, / hat a Zetterl im Munderl / und von den Mbukushu an Gruß.“

Motive von Jugendlichen, speziell von Kindern, bedienten gleichermaßen zwei wesentliche Intentionen missionarischer Propagandafotografie: Kinder waren primäre Missionssubjekte und zugleich Argument für die Legitimation missionarischer Tätigkeit. Sie gaben hervorragende Motive für die Rechtfertigung von Missionsarbeit ab und dienten gleichzeitig zur Werbung um Spenden. Darüber hinaus dienten Kinderfotos, mit optischen Grußbotschaften versehen, als Mittler zwischen Missions- und Heimatbevölkerung. Indem Kinder per Postkarte ‚ihren‘ Gruß in deutsche Lande trugen, bedankten sie sich damit für die Missionsspenden, die dies überhaupt erst ermöglicht hatten, und animierten zu weiteren Spenden.

Kernstück der katholischen Missionsmethode, mit der vor allem die Jugend für den christlichen Glauben gewonnen werden sollte, war der Imperativ des Ora et Labora, also des Gebetes und der Arbeit. In einem Jahresbericht der Oblaten von 1911 aus Südwestafrika heißt es dazu etwa:

Die Mission vertritt den Standpunkt, dass Hand in Hand mit der religiösen Unterweisung die Anleitung zu einer geordneten Lebensweise und zur Arbeit gehen muss, soll die Religion Gehalt und Gestalt annehmen in den Herzen der Eingeborenen und das praktische Leben derselben günstig beeinflussen.¹³

Noch deutlicher formulierte das der damalige Apostolische Präfekt Klaeyle 1910:

Das Christentum arbeitet mit 2 Faktoren, mit der Gnade und mit der eigenen ausdauernden Mitarbeit. Gebet ohne Arbeit ist eine Hacke ohne Stiel, eine Nuß ohne Kern. Eine solche Erziehungsmethode zieht in den Eingeborenen einen unsagbaren Dünkel, verbunden mit Müßiggang und seinem schrecklichen Gefolge, groß. Arbeit ohne Gebet hinwiederum, bevölkert die Kolonien mit unzufriedenen, verbitterten Elementen, die sich bei gegebener Gelegenheit schrecklich entladen können.¹⁴

Die zentralen Elemente von Arbeit und Gebet als Missionsmethode finden ihren Ausdruck in zahlreichen Aufnahmen aus allen katholischen Missionsgebieten. Handwerkliche und berufliche Ausbildung und Tätigkeiten afrikanischer Jugendlicher in den verschiedenen Missionsgebieten sind zahlreich dokumentiert. Typische Ausbildungsberufe im Bereich Handwerk für junge Männer waren dabei natürlich gerade jene Berufe, von denen eine expandierende Mission ihrerseits am meisten profitieren konnte. Die Mission der Palottiner in Kamerun beispielsweise unterhielt folgende Lehrstätten: Schreinerei, Maurerei auf fast allen Stationen, daneben Sägerei, Ziegelei, Schlosserei, Schneiderei, Schusterei, und Sattlerei (Schmidlin 1913:86). Die handwerkliche Ausbildung afrikanischer Jugendlicher diente damit jenseits aller verbaler missions-theoretischer und -methodischer Überlegungen auch ganz konkreten praktischen Zielen. Nicht viel anders verhielt es sich hinsichtlich der handwerklichen Ausbildung beziehungsweise Beschäftigung von Mädchen. Auch Nähen und Schneidern lag ganz im Interesse der Missionen, bildeten doch Stoffe und Kleidungsstücke eine der Hauptattraktionen der Missionsstationen. Foto 9 und 10 zeigen Szenen eines Nähunterrichts für Mädchen vom Kavango in Südwestafrika und aus Bagamoyo in Ostafrika.

¹³ Jahresbericht der Katholischen Mission der Patres Oblaten M.I. in Deutsch-Südwestafrika (nördlicher und mittlerer Teil) 1. April 1911 – 31. März 1912. NAN ZBU A.VI.A.7., Seite 5.

¹⁴ XVII. Jahres-Bericht für die Mitglieder des Marianischen Missions-Vereins, 1910:34.

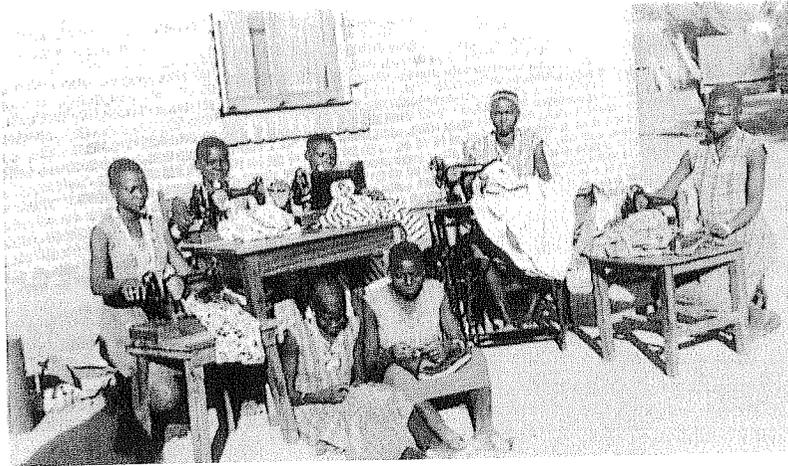


Foto 9: „Die Nähmaschinen drehen sich“
(Kavango, Südwestafrika, Archiv der Missions-Benediktinerinnen, Tutzing)



Foto 10: „Missionsschwester erteilt Nähunterricht“ (Bagamoyo, Ostafrika, Schmidlin 1913:132)

Entsprechend der katholischen Missionsmethode des Ora et Labora sind es neben handwerklichen Ausbildungsmotiven vor allem Motive schulischen und religiösen Unterrichts, die sich innerhalb der katholischen Missionsfotografie großer Beliebtheit erfreuten. Das Urteil von Schmidlin in Bezug auf die Schwesternschule in Palime (Togo), die das Motiv der Fotos 11 und 12 bildet, ist exemplarisch für die Bedeutung der Schule als Missionsmethode einerseits, und für die Motivation der afrikanischen Jugend zum Besuch der Schule andererseits:

In erster Linie hat die Togomission diese raschen Resultate ihrer Schularbeit zu verdanken, auf der ihr Hauptnachdruck und ihr Hauptvorzug beruht. Im Unterschied zu vielen anderen Negern weist der Togonese eine große Bildungsfähigkeit und einen großen Bildungsdrang auf, der zwar stark von materiellen Motiven, vor allem vom Streben, einträgliche Stellen bei der Regierung oder den Handelsfirmen zu erhalten, durchsetzt ist, aber der Mission vielfach als Brücke zum Christentum dient, ja im Westen eine förmliche Bewegung hervorgebracht hat, die den Missionaren wie ein mächtiges Erwachen aus tausendjährigem Schläfe vorkam. (Schmidlin 1913:66)

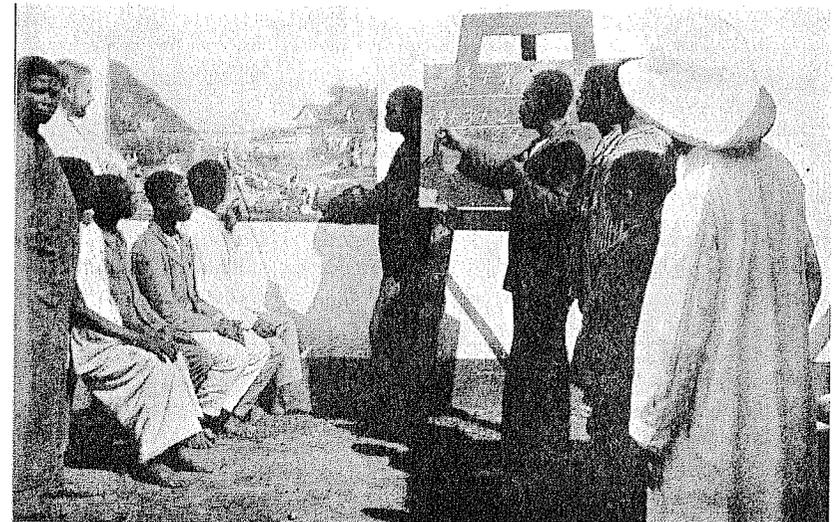


Foto 11: „Unterricht in Abane-Palime“ (Togo, Mission der Steyler, Schmidlin 1913:43)

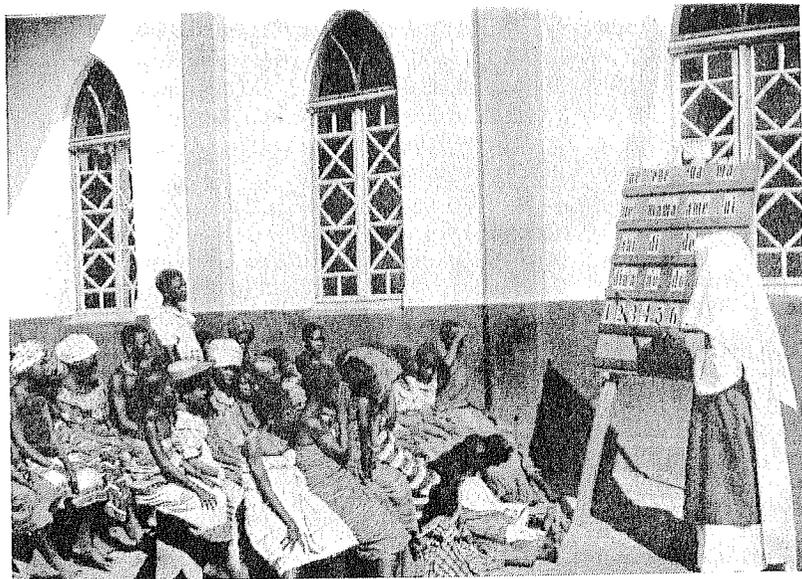


Foto 12: „Schwesternschule in Palime“ (Togo, Mission der Steyler, Schmidlin 1913:67)

Auffällig an diesen Aufnahmen ist, dass sie offenbar nicht das sind, was sie zu sein vorgeben: Sie sind keine unverfälschten Abbildungen der alltäglichen Missionsarbeit. Es handelt sich dabei vielmehr um statische, gestellte und bewusst inszenierte Aufnahmen. Den Afrikanern und Afrikanerinnen kommt hierbei eine eigenartig anmutende passive Rolle zu. Sie sind auf diesen Aufnahmen Objekte, aber keine Subjekte, zurecht gemacht und passend in Szene gesetzt werden sie dem heimischen Leser als Tauf- oder Unterrichtsobjekte präsentiert. Selbst in Situationen, die von Interaktion geprägt sind, wie etwa Schul- oder Religionsunterricht, kommt Afrikanern auf den Aufnahmen nur eine Statistenrolle zu. Diese Beobachtung trifft auch zu in Bezug auf Fotografien, die der religiösen Unterweisung und seelsorgerischen Tätigkeit der Missionarinnen zuzuordnen sind. Foto 13 zeigt die „Taufe eines Schwerkranken“ durch einen Missionar der Väter vom Heiligen Geist und stammt aus der Mission in Bagamoyo in Ostafrika, ebenso wie Foto 15, „Prüfung der Katechumenen vor der Taufe“. Foto 14 ist eine Aufnahme aus Kamerun von der Mission vom Heiligsten Herzen Jesu und ist betitelt „Der Missionar begegnet drei Schulkindern, die den Katechismus lernen“.

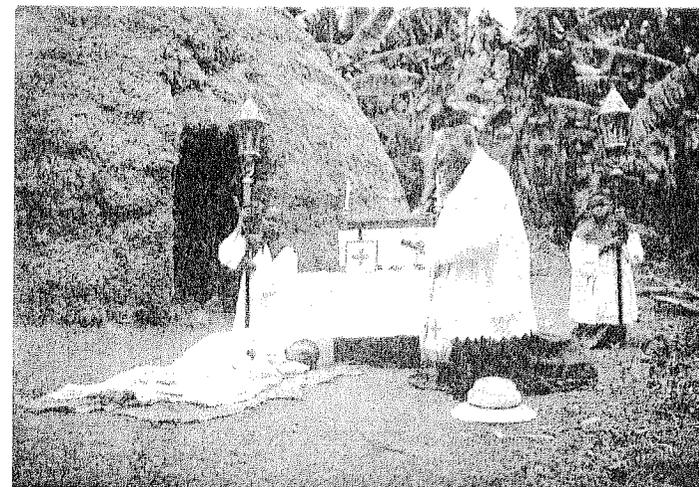


Foto 13: „Taufe eines Schwerkranken“ (Bagamoyo, Ostafrika, Mission der Väter vom Heiligen Geist, Schmidlin 1913:133)



Foto 14: „Der Missionar begegnet drei Schulkindern, die den Katechismus lernen“ (Kamerun, Mission vom heiligsten Herzen Jesu, Emonts 1922:236)



Foto 15: „Prüfung der Katechumenen vor der Taufe“
(Bagamoyo, Ostafrika, Mission der Väter vom Heiligen Geist, Schmidlin 1913:38)

Die Aufnahmen erlauben keine Rückschlüsse und Aussagen über die Realität und den Alltag der gezeigten Situationen. Die Fotografien sagen nichts aus über das Verhältnis etwa der Kinder zum Schulunterricht oder das Verhältnis zwischen Missionarin und Schüler. Gemäß ihrer Funktion im kolonialen Diskurs sind die Aufnahmen in erster Linie als Propagandafotografie aufzufassen. Zumeist handelt es sich um eine Selbst-Inszenierung der Missionarinnen, um eine ideal-typische Wunschvorstellung. Missionarinnen zeigen sich darauf als die Beherrscher des kolonialen Raumes und der in ihm lebenden Afrikaner, die hier zur bloßen Kulisse werden. Mit der Wirklichkeit im Missionsalltag hatten diese Aufnahmen nicht viel gemein, sie bilden eine Utopie ab, die als Reaktion auf eine ganz anders geartete Wirklichkeit gewertet werden kann. Eine Einordnung und Interpretation dieser Propagandafotografie in den Kontext der Missionstätigkeit kann deshalb nur vor dem Hintergrund anderer missionarischer Schriftquellen erfolgen. Anhand eines Beispiels mag dies deutlich werden. Foto 16 stammt aus den ersten Tagen der Oblaten-Mission am Kavango in Südwestafrika und wurde im Mai 1910 aufgenommen.

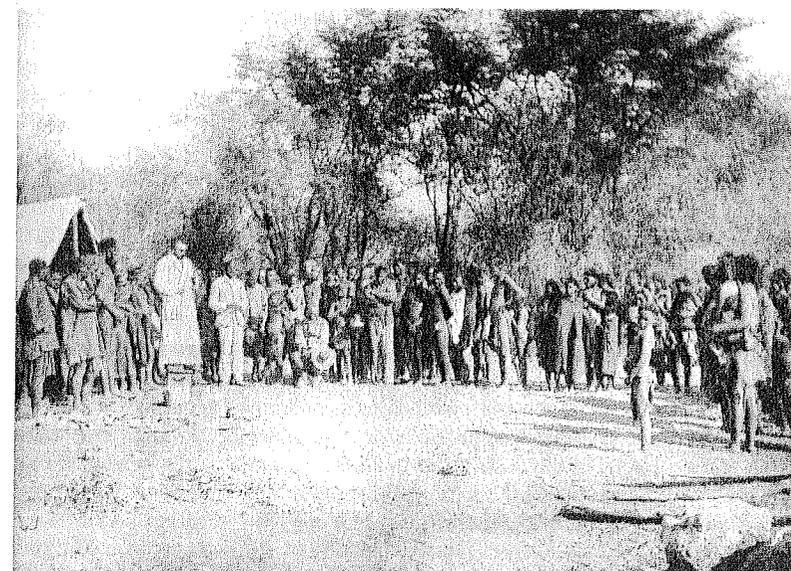


Foto 16: „P. Bierfert O.M.I. hält Unterricht am Sonntag nach dem Gottesdienst (Herz-Jesu-Mission am Okawango). Links von ihm steht der Dolmetscher Mbambo, der Sohn des Kapitäns Nyangana, der unter den Zuhörern sitzt und eifrig der Predigt lauscht.“ (Maria Immaculata, XVIII. Jahrgang, Heft 11 [August 1911], S. 497)

Die durch das Foto vermittelte Botschaft einer geordneten Predigt wird durch die beigefügte Legende noch betont, in der es heißt: „P. Bierfert O.M.I. hält Unterricht am Sonntag nach dem Gottesdienst (Herz-Jesu-Mission am Okawango). Links von ihm steht der Dolmetscher Mbambo, der Sohn des Kapitäns Nyangana, der unter den Zuhörern sitzt und eifrig der Predigt lauscht.“¹⁵ Erheblich relativiert jedoch wird die Aussage der Aufnahme durch eine Erinnerung von Missionar Bierfert, der den Ablauf der im Bild dargestellten sonntäglichen Predigt wie folgt schilderte:

Da wir noch keine Kirche hatten, fand die heilige Messe in einem Zelt, die Predigt unter einem schattigen Baume statt. Infolgedessen war die Aufmerksamkeit bei der Predigt sehr gering, zumal sie oft genug noch durch Kindergeschrei und Hundegebell gestört wurde. Fast jeder Eingeborene hatte einen Hund bei sich. Da kann man sich denken, was geschah, wenn diese Hundemeute aufeinander losging, zumal dann, wenn die Hunde der Mission sich noch an der Rauferei beteiligten. Jeder Hund, der gebissen wurde, flüchtete gleich zu seinem Herrn unter den Baum, und es währte nicht lange, bis der Hundekampf zwischen den Beinen der Menschen von neuem entbrannte. So wurden die Männer auch noch mit in den Kampf gezogen, die Frauen aber liefen einfach davon. Der Erfolg der Predigt war Null. (Bierfert 1938:21)

¹⁵ *Maria Immaculata* XVIII, 11 (August 1911), S. 497.

Schluss

Missionsfotografien aus den afrikanischen Kolonien stellen zweifelsohne eine bedeutsame Quelle für kolonialgeschichtliche, ethnologische und religionswissenschaftliche Forschungen dar. Dabei darf aber nicht die Intention des Fotografen und die Funktion von Fotografien im kolonialen Missionsdiskurs übersehen werden. „Heiden“- , Erfolgs- und Propagandafotografie sind dabei ein jeweils unterschiedlicher Stellenwert beizumessen. Vor allem letztere ermöglicht weniger Einblicke in den Missionsalltag als vielmehr Rückschlüsse auf die Utopie-Vorstellung von Missionarinnen. Denn als Argument im kolonialen Diskurs verwendet, spiegeln Fotografien nicht nur koloniale Interessen und als bedeutsam empfundene Aspekte wider. Sie sind auch von entscheidender Bedeutung für eine Dekonstruktion des Selbstverständnisses des Fotografen in Bezug auf den kolonialen Raum und dessen Bewohner, aber auch für sein Verhältnis zu seinem Motiv.

Die Aufnahmen wurden von europäischen Missionarinnen gemacht, ihr Motiv bilden Afrikaner. Sie sind damit Ausdruck einer europäischen Sichtweise auf Afrikaner. Die Fotografien ermöglichen deshalb auch Rückschlüsse auf das koloniale Selbstverständnis der Missionarinnen und deren Blick auf Afrikaner, das durch die Auswahl der Motive und die Art der fotografischen Inszenierung zum Ausdruck kommt. Gerade weil Fotografien keine Zufallsprodukte waren, dienen sie nicht nur der Illustration bestimmter Aspekte, sondern enthalten auch eine spezifische Aussage und Botschaft, die dekonstruiert werden muss, um ihren Wert als historische Quelle richtig einschätzen zu können. Vor allem mit Blick auf Propagandafotografie ist es dabei unerlässlich, den Kontext einer Aufnahme, also alle Faktoren, die nicht aus dem Bild selbst ersichtlich sind, aber dessen Entstehung und Verwendung möglicherweise beeinflusst haben, so weit wie möglich zu analysieren. Insbesondere Schriftzeugnisse von Missionarinnen, deren Inhalt in einem engen Verhältnis zur abgebildeten Situation stehen, sind dafür von großem Nutzen. Die Analyse des Kontextes einer Aufnahme mittels Schriftzeugnisse von Missionarinnen ist aber nicht immer einfach. Denn im zeitgenössischen Diskurs dienten Missionsfotografien lange Zeit als bloße Illustration der Missionstätigkeit in den Kolonien. Sie wurden in den Publikationen nicht bewusst reflektiert oder interpretiert. Die Fotografien sollten gleichsam für sich selbst sprechen. Deshalb findet sich oftmals kein direkter Bezug zwischen Abbildung und Text. In aller Regel sind deshalb auch weder der Fotograf noch die genaueren Umstände oder auch nur der Zeitpunkt der Aufnahme bekannt. Dadurch wird aber weniger der Wert von Missionsfotografien für wissenschaftliche Forschungen gemindert, als vielmehr die Notwendigkeit einer um so kritischeren und umsichtigeren Analyse und Interpretation dieser Aufnahmen betont.

Literaturverzeichnis

- Anonym 1923². *Die Mariannhiller Mission 1882-1922. Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. Im Auftrage seiner Obern gesammelt von einem Mariannhiller Missionspriester*. Würzburg: Fränkische Gesellschafts-Druckerei.
- Bierfert, August 1938. *25 Jahre bei den Wadiriku am Okavango*. Hünfeld: Parzeller.
- Eckl, Andreas E. 2004a. *Herrschaft, Macht und Einfluß. Koloniale Interaktionen am Kavango (Nord-Namibia) von 1891 bis 1921*. Köln: Köppe.
- 2004b. „German and Portuguese colonial ambitions as mirrored in early pictorial documents from the Kavango Region“. In: Hartmann, Wolfram (Hg.). *Hues between black and white. Historical photography from colonial Namibia 1860s to 1915*. Windhoek: Out of Africa. S. 185-210.
- 2004c. „Serving the Kavango Sovereigns' Political Interests: the Beginnings of the Catholic Mission in Northern Namibia“. *Le Fait Missionnaire. Missions et sciences sociales* 14:9-46.
- Emonts, Johannes 1922. *Ins Steppen- und Bergland Innerkameruns. Aus dem Leben und Wirken deutscher Afrikamissionare*. Aachen: Xaveriusverlag.
- Junck, Andreas 1994. „Die Zauberalaterne im Dienste der Mission' – Historische Lichtbilder der Basler Mission 1860-1948“. In: Wagner, Wilfried (Hg.). *Kolonien und Missionen. 3. Internationales Kolonialgeschichtliches Symposium '93*. Hamburg: Lit. S. 414-425.
- Mildreda, M. 1926. *Unter der Sonne Afrikas. Wanderungen durch unsere Missionsfelder*. Tutzing: Selbstverlag der Missions-Benediktinerinnen.
- Müller, Karl 1989. *Josef Schmidlin (1876-1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft*. Nettetal: Steyler Verlag.
- Schmidlin, Josef 1913. *Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten*. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- 1925. *Die katholischen Missionen. Von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart*. (Sammlung Göschen, 913). Berlin: de Gruyter & Co.
- Schulte, J. 1913. „Ueber die Bedeutung der Schulen in der kath. Mission von Deutsch-Südwestafrika“. *Maria Immaculata*, XXI, 5:205-208.
- Wüst, Josef 1934. „Ereignisse und eigene Erlebnisse auf den Missionsstationen Nyan-gana und Andara“. Ms.